

# PAULUS, DIE WÜSTE, UND WAS MAN ALS CHRIST DARF

## BIBELARBEIT ZUM 1. KORINTHERBRIEF, KAPITEL 10

Frederik Spindler, Evangelische Kirche Kipfenberg

Was darf man als Christ? Eher wenig, vor allem nichts, was Spaß macht – eine weit verbreitete Meinung, die von christlicher Seite oft genug kraftvoll untermauert wird.

Ein bekannter Bibelspruch besagt: *Ob ihr nun esst oder trinkt oder was ihr auch tut, das tut alles zu Gottes Ehre.* Ein frommes Motto, das für sich spricht, aber nicht viel sagt? Oder sehen wir deutlich genug die Folgen, wenn auch die schlimmsten Taten mit Gottes Ehre gerechtfertigt werden? Braucht es darum nicht Regeln, was Gott zur Ehre verhilft?!

Der Spruch gehört zum ersten Korintherbrief. Paulus, der Heidenmissionar und fahrende Gemeindecouch, pflegte intensiven Briefverkehr mit den Christen in Korinth in Griechenland, mit Streitschlichtungsversuchen in so einigen Themen. Was hinter dem besagten Bibelvers steht, dafür denken wir uns etwa ins Jahr 55 unserer Zeitrechnung. Und in das ganze 10. Kapitel des Briefes:

[fett gedruckte Abschnitte: 1 Kor 10,1-33; Luthertext 1984]

**Ich will euch aber, liebe Brüder, nicht in Unwissenheit darüber lassen, dass unsre Väter alle unter der Wolke gewesen und alle durchs Meer gegangen sind; und alle sind auf Mose getauft worden durch die Wolke und durch das Meer und haben alle dieselbe geistliche Speise gegessen und haben alle denselben geistlichen Trank getrunken; sie tranken nämlich von dem geistlichen Felsen, der ihnen folgte; der Fels aber war Christus.**

Unsere Väter: Paulus holt mal so richtig weit aus. Es geht um die Glaubensväter des Volkes Israel, für Paulus und die jüdischen Christen der Gemeinde sogar sehr direkte Vorfahren.

Wolke und Meer: Paulus bringt nur zwei Zitate in diesem Kapitel, aber weitaus mehr Anspielungen, die bei seinen Lesern automatisch die richtige Bibelgeschichte abrufen können. Genannt sind Szenen aus dem Auszug aus Ägypten und der anschließenden Wüstenwanderung über den Sinai und ein gutes Stück um das Tote Meer herum (2.-5. Buch Mose, also fast die gesamte Tora). Es ist die große Gründungserzählung vom Exodus, der Israel in die Freiheit und auf den Weg ins gelobte Land führte, zugleich die prägendste Phase für Israels reiche Tradition.

Und nicht nur die Anklänge an die jüdische Bibel (den Tanach, für uns das Alte Testament) sind deutlich. Auch die Auslegung der Rabbiner verwendet Paulus, gemäß seiner Ausbildung. Das bedeutet für den Brief, dass Paulus mit diesem Kapitel eher bestimmte Judenchristen in Korinth ansprechen möchte. Die wären ja Insider in Sachen Tora und Israel. Oder aber es zeigt, wie eng auch die Nichtjuden (also Heiden bzw. Griechen) in ihrer Kirche mit dem Tanach in Berührung gekommen sind.

Das jemand „auf Mose getauft“ ist, entspricht nicht der üblichen Auslegung. Zwar haben Christen die Taufe nicht erfunden. Aber der Ritus und erst recht diese Widmung sind dem Alten Testament fremd. Mancher Jude hätte sich vielleicht gesträubt gegen diese Verchristlichung. Doch Paulus wagt eine relativ freie Deutung. Denn dieses Muster und diese Schule hat er gelernt: In der geübten Rolle des Rabbi bemüht Paulus eine Lehrerzählung (Midrasch) entlang der Mosebücher (Tora). Was er darin sagt, will auf einen bestimmten Punkt hin. Das heißt, ihm werden hier keine neuen Details zur Wüstenwanderung offenbart, die wir für die Deutung der Mosebücher heranziehen dürften. Sondern es handelt sich nach rabbinischem Verständnis um nichtverbindliche Lehraussagen (Haggada) – eben weil Paulus eine bestimmte andere Sache veranschaulichen möchte.

Also spielt er auf die Taufe an und auf das Abendmahl: Die Gemeinde ist vereint durch eine gemeinsame, eben auch geistliche Versorgung. Die Parallele zwingt den Leser in den Vergleich mit dem alten Israel: Die hatten Manna, Wachteln und Wasser, wir haben Brot und Wein. Meistens kommen wir mit unserer Bibel gut mit, doch dann wird es plötzlich seltsam und entfernt sich deutlich vom Text der Mosebücher: „Sie tranken nämlich von dem geistlichen Felsen, der ihnen folgte; der Fels aber war Christus“ – Wer trinkt denn bitte aus Felsen? Seit wann sind Felsen geistlich? Felsen folgen für gewöhnlich nicht. Und das soll Christus sein? In Wahrheit ist es weniger skurril, denn Paulus hat das nicht frei erfunden. Das Motiv existierte bereits als rabbinische Vorstellung, wahrscheinlich weil Wasserwunder, bei denen Mose an den Felsen schlägt und des Volkes Durst löscht, zu Beginn und gegen Ende der Wüstenzeit berichtet werden. Ob seine Leser diesen Midrasch auch kannten, oder nur die Mosebücher, und deshalb über Paulus den Kopf schüttelten, bleibt offen. Die Botschaft ist klar: Christus war die ganze Zeit über da, ist eins mit dem Vater und hat Israel stets begleitet.

**Aber an den meisten von ihnen hatte Gott kein Wohlgefallen, denn sie wurden in der Wüste erschlagen. Das ist aber geschehen uns zum Vorbild, damit wir nicht am Bösen unsre Lust haben, wie jene sie hatten. Werdet auch nicht Götzendiener, wie einige von ihnen es wurden, wie geschrieben steht: »Das Volk setzte sich nieder, um zu essen und zu trinken, und stand auf, um zu tanzen.« Auch lasst uns nicht Hurerei treiben, wie einige von ihnen Hurerei trieben: und an einem einzigen Tag kamen 23.000 um.**

Israel konnte nicht nach Plan A ins gelobte Land ziehen. Gewisse Zerwürfnisse mit Gott hatte das Volk länger zu büßen. Erst die nächste Generation sollte das Ziel erreichen. Soweit die Mosebücher. Die Rabbiner zogen daraus immer wieder Parallelen für das Judentum in der griechisch-römischen Antike: Die Wüstenzeit galt allgemein als ein warnendes Beispiel, mindestens der Gegenwart (tatsächlich also weniger ein „Vorbild“ im moralischen Sinn).

Das Zitat „Das Volk setzte sich nieder...“ aus 2. Mose 32,6 steht für das ganz große Zerwürfnis, das goldene Kalb. Paulus rechnet mit Lesern, die die Geschichte an diesem einen Satz erkennen. Das goldene Kalb, der Götze schlechthin. Während Moses auf dem Berg den Bund Gottes vorbereitet, präsentiert ein genötigter Aaron etwas Sichtbares zum Anbeten.

Dann eine Anspielung auf 23.000 Tote, gemeint ist 4. Mose 25,1-9. Dort stehen eigentlich 24.000; vermutlich hat Paulus die Zahl mit einer anderen Geschichte verwechselt. Dass sie an einem einzigen Tag sterben, ist Ausschmückung. Auslöser waren Götzendienst und Hurerei zusammen, eine Begebenheit mit dem Volk Moab östlich des Toten Meeres. Gott schickte eine Plage als Strafe.

**EIN EXKURS: was ist Unzucht?** Weil es zum großen Thema passt, hier ein Exkurs zum Begriff der Hurerei, manchmal übersetzt als Unzucht – was genau ist das? Das deutsche Wort Unzucht verrät bewusst nichts Konkretes, einfach schlecht erzogen, miese Zucht. So Dinge eben, die man nicht tut.

Im Alten Testament finden sich konkrete Verbote: Ehebruch (Fremdgehen), Inzest, Sex während der Menstruation, Homosexualität (bezeichnenderweise nur männliche, während die weibliche nicht zu existieren scheint), und Zoophilie („Sodomie“).

Die Rabbiner im hellenistischen Judentum (d.h. Juden inmitten der griechisch sozialisierten Welt) stützten sich auf Philon, der die Liste deutlich erweiterte: Unzucht war es schon, eine Frau zu heiraten, von der man wusste, sie ist unfruchtbar, denn damit würde kostbarer Samen vergeudet. Aus diesem Unzucht-Katalog kommt auch die Forderung her, keinen Sex vor der Hochzeit zu haben (in der Bibel steht das nirgends, außer als vorbildliche Geschichte im Buch Tobit, bei vielen Lutheranern zu Unrecht als katholisch verschrien). Auch Mischehen zwischen Völkern, oder die bei den Griechen beliebte Knabenliebe, Eunuchen, weibisches Gebaren und eben Prostitution sind laut Philon Unzuchtsdelikte.

Das Neue Testament hat da weniger Punkte aufzuzählen, Ehebruch und das mit den Lustknaben zum Beispiel. Dort freilich nicht als Gesetz, sondern Anzeichen schlechter Seelenverfassung. Ähnlich, aber weniger ethisch-analytisch als in den Paulusbriefen, ist die frühchristliche Didache (auch Zwölfapostellehre genannt), einer Gemeindeordnung vielleicht schon aus dem ersten Jahrhundert, die

kurzzeitig sogar als Teil des Neuen Testaments galt; darin heißt es in simpler Klarheit: *Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht Knaben schänden, du sollst nicht huren, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht Zauberei treiben, du sollst nicht Gift mischen, du sollst nicht durch Abtreibung morden, und du sollst das Neugeborene nicht töten...* Nicht alles fällt unter Unzucht, aber interessant zu lesen.

Unsere heutige Auffassung von Unzucht ist auch noch durch die mittelalterliche Todsündenlehre gegangen. Dort geht es weniger um Einzeltaten als um die Voraussetzung, nämlich Wollust, Begehren nach verschiedenen Dingen („luxuria“, davon kommt Luxus). Übersetzt man es mit Unkeuschheit, ist wieder alles schwammig, und genau das ist der Punkt: Unzucht ist immer nur das, was eine bestimmte Zeit und eine bestimmte Gruppe darunter zählt. Ich kann Mord und Diebstahl zeitlos und ziemlich klar definieren. Aber Unzucht bleibt eine Frage von Kontext und Empfinden. Und mit solchen Unklarheiten in der Deutung muss man weiterhin leben: Die eine Frau bezichtigt ihren Mann des Ehebruchs, weil er Pornos schaut; die andere gibt sich erleichtert, weil er dann zumindest nicht zum Ehebrecher wird...

Paulus lebte in der hellenistischen (griechischen) Welt, in der Prostitution und ihre vermeintliche Kultivierung an der Tagesordnung waren, manchmal sogar bei religiösen Riten. Es gab Hetäre (hetairai), das waren Musikerinnen und gehobene Prostituierte, die teils sogar öffentliches Ansehen genossen. Solche konnte man auch zu wichtigen Zeremonien buchen. Sie waren offiziell keine schmutzigen Huren (pornai). Aber Paulus hatte mit Unzucht (porneia) so ziemlich alles auf dem Schirm, was für eine unverbindliche oder ausnutzende Sexualität steht. Eins steht fest: Wenn heute zwei Menschen miteinander gehen und sich einander anvertrauen, kann von Unzucht nicht die Rede sein – das würde die Bibel unter dem eigenen Wunschdenken verbiegen.

**Lasst uns auch nicht Christus versuchen, wie einige von ihnen ihn versuchten und wurden von den Schlangen umgebracht. Murrst auch nicht, wie einige von ihnen murrten und wurden umgebracht durch den Verderber. Dies widerfuhr ihnen als ein Vorbild. Es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf die das Ende der Zeiten gekommen ist.**

Versuchen bedeutet Provokation aus Selbstüberschätzung. Paulus warnt, man soll es nicht darauf ankommen lassen, sich mit Christus zu messen, was dasselbe wäre wie als Israel seinen Gott herausforderte. Göttlich ist es allemal, so von Christus zu sprechen, den „einige von ihnen“ (Israeliten) schon damals versucht haben. Die Geschichte von der Schlangenplage ist eine weitere Begebenheit aus der Wüstenzeit (in Johannes 3,14 wird Moses' rettendes Kunstwerk der „ehernen Schlange“ auf Christus gemünzt). Der Verderber ist ein Straf- oder Würgeengel, der verlängerte Arm Gottes.

Allein dass es hier um die Wüstenwanderung Israels und Anknüpfungen in die Tora geht, ist ganz und gar rabbinische Lehre. Die Wüstenzeit galt als Vorbild des endzeitlichen Heils, wenn sich Gerechte von Verdorbenen separieren und Gott einen ewigen Bund schließt (was genau das Jenseits oder die kommende Welt bereithalten, ist im Judentum nicht annähernd so konkret ausgeschmückt wie im Christentum). Im Neuen Testament kommt das jetzt mit der Naherwartung zusammen, also dem Bewusstsein, dass die Erde unmittelbar vor ihrem Ende steht und Christus bald wiederkehrt zum Weltgericht (noch im Neuen Testament wird diese Vorstellung zu einer sog. Fernwartung abgewandelt).

Es ist heftiger Stoff, doch Paulus hat eine ernste Warnung: Gott ließ und lässt sich nicht veralbern und verhöhnen. Was die Leute vor Jahrtausenden verbockt haben, sind bis heute reale Gefahren.

**Darum, wer meint, er stehe, mag zusehen, dass er nicht falle. Bisher hat euch nur menschliche Versuchung getroffen. Aber Gott ist treu, der euch nicht versuchen lässt über eure Kraft, sondern macht, dass die Versuchung so ein Ende nimmt, dass ihr's ertragen könnt.**

Gerade nach der subtilen Erinnerung an Taufe und Abendmahl warnt Paulus: Es ist nicht ausgeschlossen, dass man fällt, also sich von Gott entfernt. Kein Ritus kauft uns Gott ein, kein noch so heiliger Mensch hat die Rettung einfach so in der Tasche.

Bisher lag die Gemeinde, oder eben die speziell angesprochenen Leute darin, unter keinem Bann als sich selbst. Zwar mutet uns Gott Versuchungen zu, doch nicht mehr als wir managen könnten. Daraus

folgt logisch: Wer einknickt im Glauben, kann nicht Gott dafür verantwortlich machen, und auch keinen Teufel. Die da meinen, fest zu stehen, können und müssen selbst zusehen, nicht zu fallen.

**Darum, meine Lieben, flieht den Götzendienst! Ich rede doch zu verständigen Menschen; beurteilt ihr, was ich sage. Der gesegnete Kelch, den wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Denn ein Brot ist's: So sind wir viele ein Leib, weil wir alle an einem Brot teilhaben.**

Paulus packt die verständigen Korinther bei ihrem Intellekt. Ob nun die Juden der Gemeinde den Geist der Philosophie schätzen gelernt hatten oder der Großteil der griechischen Christen angesprochen ist – Paulus geht nicht davon aus, dass man ihm pauschal alles abkaufen müsste, sondern er stellt es zur Debatte, macht sich prüfbar und transparent.

Götzendienst ist allerdings bereits eine Wertung, die aus dem Alten Testament heraus alle anderen Göttervorstellungen ablehnt. Was also für die nichtchristlichen Griechen ein selbstverständlicher (wenn auch wenig persönlicher) Glaube war, wird von Juden und Christen pauschal als Götzendienst gebrandmarkt: Es ist die Verehrung von ausgedachten Figuren und Statuen, von Konzepten und Naturkräften. So oder so, es gab diese Religionen in zwei wesentlichen Formen. Einerseits als staatstragende Kulte, gewissermaßen Weltkultur und öffentliches Leben in Tempeln. Daneben existierten Mysterienkulte, die in geschlossener Gesellschaft den Eingeweihten bestimmte Götterkräfte zusprachen. Manches muss der Abendmahlsfeier sehr ähnlich gewesen sein, sodass der eine oder andere die Christengemeinde vielleicht auch in dieser Schublade abbuchte.

Was Paulus als rhetorische Fragen aufwirft, zitiert Einsetzungsworte des Abendmahls nach einer der damals schon verbreiteten Liturgien: Sind wir nicht durch das Mahl des Herrn zu einem Ganzen geworden? Ein Gedanke, der ähnlich in der frühchristlichen Didache (Zwölfapostellehre) vorkommt: Die Gemeinde als Menge der Körner, die zu einem Brot zusammenkommt.

**Seht an das Israel nach dem Fleisch! Welche die Opfer essen, stehen die nicht in der Gemeinschaft des Altars? Was will ich nun damit sagen? Dass das Götzenopfer etwas sei? Oder dass der Götze etwas sei? Nein, sondern was man da opfert, das opfert man den bösen Geistern und nicht Gott. Nun will ich nicht, dass ihr in der Gemeinschaft der bösen Geister seid. Ihr könnt nicht zugleich den Kelch des Herrn trinken und den Kelch der bösen Geister; ihr könnt nicht zugleich am Tisch des Herrn teilhaben und am Tisch der bösen Geister. Oder wollen wir den Herrn herausfordern? Sind wir stärker als er?**

„Israel nach dem Fleisch“, das ist das reelle Volk, sozusagen das „leibhaftige“, ethnische Israel, nicht das geistliche Gottesvolk. Gemeint sind die echten Juden (Nicht-Griechen), ob christlich oder nicht.

Paulus' Vergleichsbasis aller Religionen, die hier zur Debatte stehen, ist die Altargemeinschaft: Der christliche Abendmahlstisch, der israelitische Altar in Jerusalem, oder die Göttertempel (Götzentempel) der Griechen. Alle gleichen sich in dem Mechanismus, dass sie „Gemeinschaft des Altars“ mit sich bringen, wie weiter oben mit dem Brot veranschaulicht.

„Dass das Götzenopfer etwas sei“ – hier wird erwartet, dass Paulus Position bezieht. Denn wie man mit Götzenfleisch umgeht, das war eine brennende Streitfrage in der Gemeinde in Korinth. Das Thema bestimmt das ganze Kapitel 8, führt Paulus dann in Kapitel 9 zu allgemeineren Ausführungen über das Thema Freiheit und Freiheiten, bis er hier in Kapitel 10 wieder konkret auf die Gemeindesituation kommt. Wer 1 Kor 8 und 9 gelesen hat, wird das Ergebnis dieser Auslegung längst kennen.

Es gab also in Korinth zwei Lager, und ich kann sie beide gut verstehen. Die einen halten es so: Christen dürfen kein Fleisch essen, das Zeus oder Hera oder Aphrodite oder Apollon oder Demeter geopfert wurde. Alles, was mit diesen Götzendiensten in Verbindung kommt, ist unchristlich. Wir glauben an den einen lebendigen Gott und verderben diesen Glauben, wenn wir mit anderen Religionen Umgang pflegen... Die anderen halten es so: Es ist nichts weiter als Fleisch, und kann gar keinem anderen Gott geweiht sein, weil da kein anderer Gott ist! Es sind nichtige Gestalten, ausgemachter Blödsinn. War das nicht die Idee am christlichen Glauben, dass wir keinen Götterhimmel mehr

brauchen? Also kann man um ein Schlachtopfer tanzen und wedeln wie ein Verrückter, es wird keinen anderen Wert bekommen als ein von Gott erschaffenes Stück Essen, und was ein Grillmeister daraus macht. Iss, es ist nichts dabei, nur Klöße und Sauerkraut.

Beide Haltungen finden sich in der Tradition. Dass Götzen bloße Einbildung sind, steht bei Jeremia, im Jesajabuch, im apokryphen Weisheitsbuch, auch in der rabbinischen Literatur. Dass sie damit aber gerade nicht bedeutungslos sind, sondern in Wahrheit böse Geister (Dämonen), findet sich im hinteren Jesajabuch, der griechischen Version mancher Psalmen, im Buch Baruch und anderen Apokryphen.

Und wie lautet jetzt Paulus' Entscheidung? Welche Seite wird er unterstützen, welche abkanzeln? Auf jeden Fall bestätigt er einen starken Einfluss des Kults auf die Psyche. Man macht sich zum Kumpel der Dämonen, wenn man an Opferfesten in einem der städtischen Tempel teilnimmt. Allerdings misst Paulus den bösen Geistern keinen weiteren Einfluss zu. So ganz scheint sich Paulus nicht für ein Lager entscheiden zu wollen. Womöglich sieht er keinen großen Unterschied. Der Widerspruch löst sich auf, wenn wir aufhören, Dämonen als unsichtbare Teufelshelfer und Horrorgestalten aufzufassen. Es sind eben metaphysische Effekte und Bedeutungen. Auch die Psychologie spricht von Dämonen. Nur die Mythologie macht daraus magische Personen... Man muss vielleicht dazusagen, dass Paulus bewusst einem jeden in seiner Denkwelt begegnen möchte. Er wurde den Juden ein Jude, den Griechen ein Grieche. Weltanschauungen und Denksysteme konnte Paulus nach Bedarf austauschen – weil das Evangelium in verschiedene hineinpasst!

Fakt ist: Paulus sieht nur den Weg, sich vom Götzendienst fernzuhalten. Bei aller äußerlichen Ähnlichkeit, auch bei der inneren Ähnlichkeit, wie Herz und Hirn sich dem Kult hingeben – gerade darum besteht ein kategorischer Unterschied zwischen dem Abendmahl und den Götteropfern.

Es ist nicht ganz eindeutig, was genau der Anlass für Paulus' Klärungen war: ob griechisch geprägte Christen das alte Leben nicht lassen konnten, ob sie sich gerade zur Freiheit ermuntert sahen – oder ob vielleicht gerade die Judenchristen ihre neue Freiheit vom Gesetz Israels darin spürbar machten, dass sie jetzt zu Götterfeiern gingen und somit endlich in ihre Nachbarschaft integrierten. Vielleicht steckte bei manchem ein großartiges Motiv dahinter: Ich bin frei in Christus, und in ihm ist alles gemacht – was kann mir ein fremdes Götzengetue anhaben?

Paulus sieht darin eine vermessene Herausforderung Gottes. So wie der Gott des alten Israel, so will auch Christus unser Herz ganz und gar einnehmen. Das Abendmahl macht nicht immun, als sei es ein Schutzauber gegen die Beschwörungen der griechischen Priester. Taufe und Abendmahl binden den Menschen an Gott, aber nicht Gott an den Menschen, als sei er verfügbar. Das war das Denken hinter den Mysterienkulten: Man kauft mit dem Essen und Trinken die göttliche Kraft ein. Christus aber geht tiefer – der Christus, der hier (was auch für Paulus nicht selbstverständlich ist!) nicht im Geringsten vom eifernden Gott Israels unterschieden wird. Gott bleibt souverän, unverfügbar, unkäuflich. Verbindlichkeit und Alleinanspruch sind nicht verhandelbar.

Interessant ist dabei, dass Paulus sein Verbot von Götzenfleisch nicht damit begründet, dass Dämonen Macht über uns gewinnen. Das ausschlaggebende Argument ist ausschließlich die Provokation des Herrn, der unser Herz ganz will. Und damit ist Paulus sehr wohl gegen Dämonenkunde. Viele heutige Christen beharren mit großer Hingabe auf einer magischen, dämonischen Welt. Das hat etwas von Abenteuer, die Sehnsucht nach Einsicht ins Übernatürliche. Eine perverse Faszination, die man sich schlecht eingestehen kann. Man könnte das alles gelassen als Esoterik abhaken und sich Paulus anschließen: Lass es sein, nicht wegen etwaiger Geister, sondern um Gottes Willen!

**Alles ist erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten. Alles ist erlaubt, aber nicht alles baut auf. Niemand suche das Seine, sondern was dem andern dient.**

Alles ist erlaubt. Das ist der Zeitgeist und ist das Motto der griechischen Antike, die in etwa das war, was wir heute als die westliche Welt bezeichnen: die normale Kultur, die „richtigen“ Werte, die korrekte Demokratie. So lebten auch bestimmte Christen, die Paulus zuvor als die Starken bezeichnet (vielleicht, weil sie sich selbst so nannten): Ihre Freiheit war selbstbewusst, liberal eben. Und sie erzeugten Spannungen in der Gemeinde: Ist die Freiheit in Christus mit der Freiheit der Griechen verwechselbar?!

Paulus argumentiert so simpel wie unumstößlich: Keiner könnte bestreiten, dass aus Freiheit auch Schlechtes resultieren kann. Allein diese sehr allgemeine Feststellung erlaubt keine Beliebigkeit mehr.

„Alles ist erlaubt“ bleibt als tiefe Wahrheit stehen. Es wird nicht widerlegt oder in den Schmutz getreten! Es tritt nur in den Hintergrund, wenn Paulus ein neues Motto anbietet: *Niemand suche das Seine, sondern was dem andern dient!* Wer das nicht wenigstens theoretisch unterschreibt, ist weitgehend verroht. Paulus wechselt das Thema von Freiheit zu Gemeinschaft, als wollte er sagen „die Frage passt nicht zu meiner Antwort“: Natürlich ist alles erlaubt, aber das ist nicht das Entscheidende!

Übrigens hatte auch das Wort fromm einst diese Bedeutung. „Frommen“ ist ein Verb; was frommt, das hilft anderen. Erst später stand „fromm“ zunehmend für die innere religiöse Haltung des Einzelnen.

**Alles, was auf dem Fleischmarkt verkauft wird, das esst und forscht nicht nach, damit ihr das Gewissen nicht beschwert. Denn »die Erde ist des Herrn und was darinnen ist«. Wenn euch einer von den Ungläubigen einlädt und ihr wollt hingehen, so esst alles, was euch vorgesetzt wird, und forscht nicht nach, damit ihr das Gewissen nicht beschwert.**

Paulus sieht die Sache durchaus locker. In erster Linie ist die Schöpfung eine große Erlaubnis an uns. Also wenn beim Götzenopfer etwas übrig ist, wird es natürlich eingetuppert, damit es nicht verkommt. Dann landet es auf dem Markt oder bei einer privaten Party (die Kühlkette ignorieren wir einmal).

Das ist etwas anderes, als bei der Götterfeier mitzumachen, wo man öffentlich gesehen werden kann. Soviel also zu den Dämonen: Die Götzen sind in der Tat *nichts*. Dem Fleisch haftet keine dämonische Präsenz an, nur weil es einer heidnischen Gottheit geweiht wurde. Es ist die Hingabe im Ritual, das Teilnehmen am Prozess, das eine dämonische Wirkung entfaltet. Aber Paulus kennt keine angeekelte pauschale Abwendung von Andersgläubigen (z.B. wie im Aufruf der Nazis „kauft nicht bei Juden“).

„Die Erde ist des Herrn“ – dieses Zitat aus Psalm 24, Vers 1, war der rabbinische Beleg für die Vorschrift, über jedem Essen einen Lobpreis Gottes zu sprechen. Das ist die einzige wirksame Weihe, die dem Fleisch passieren kann. Eine Götterwidmung macht nichts Schlechteres aus dem Fleisch.

**Wenn aber jemand zu euch sagen würde: Das ist Opferfleisch, so esst nicht davon, um dessentwillen, der es euch gesagt hat, und damit ihr das Gewissen nicht beschwert. Ich rede aber nicht von deinem eigenen Gewissen, sondern von dem des andern.**

Sprachliche Details lassen erkennen, dass das Gewissen (im Sinne von Bewusstsein!) nicht nur der Glaubensgeschwister, sondern auch das der Ungläubigen im Blick ist. Vielleicht war jemand bei Tisch von der Wirksamkeit der Götterweihe des Fleisches überzeugt. Oder ein anderer Christ fragte, wie das mit dem Glauben vereinbar sei. Dann sagt Paulus uns, wir sollen kein Fass aufmachen, es nicht auf Diskussion und Missverständnisse ankommen lassen. Die innere Freiheit, wenn ich sie erst großartig erklären muss, wirft kein gutes Licht auf den Glauben. Das heißt: Iss alles ohne nachzufragen, aber sobald Fragen im Raum stehen, zählen Bekenntnis und Außenwirkung mehr als persönliche Freiheit.

Ist das jetzt nicht Doppelmoral, wenn die Christen doch Opferfleisch essen dürfen, aber nur heimlich? Nun ja, heimlich stimmt so nicht. Unter Insidern (den sogenannten Starken) gibt es ein klares Einvernehmen. Nur bringt es in Erklärungsnöte, wenn man eine Freiheit missverständlich nach außen repräsentiert. Insiderfreiheit ist nicht Freiheit nach außen. Wir können den Gewissensfragen anderer zuvorkommen. Es ist achtsam, sich zu fragen, was andere über mich denken. Denn die Gemeinschaft ist wichtiger als Individualismus (und es gab damals noch keine Fragen der ökologischen Verantwortung, die heute ebenfalls den Gemeinnutzen über die persönliche Freiheit stellen).

**Denn warum sollte ich das Gewissen eines andern über meine Freiheit urteilen lassen? Wenn ich's mit Danksagung genieße, was soll ich mich dann wegen etwas verlästern lassen, wofür ich danke? Ob ihr nun esst oder trinkt oder was ihr auch tut, das tut alles zu Gottes Ehre.**

Hier kann man heraushören, welche Gegenargumente Paulus vorausahnt: Ein fremdes Gewissen ist ein höheres Gut als meine Freiheit in Christus? Was habe ich für Einsicht in anderer Leute Gewissen? Hier wieder locker bleiben: Es wird zum Thema, wenn es benannt wird. Vorher „forscht nicht nach“, also macht euch nicht vorsorglich unruhig! Paulus hätte auch aus reiner Vorsicht sagen können: Esst nie Fleisch, wo es vielleicht vom Götzendienst kommt – tut er aber nicht, so wichtig sind ihm das selbständige Verantworten und die Einsicht, dass es keine Moralverbote für Christen gibt!

Das geahnte oder bereits gehörte Argument, dass alles okay ist, wofür man Gott ehrlich danken kann, nimmt Paulus nicht auseinander! Es gilt und ist eine sehr, sehr gute Richtschnur dafür, was man als Christ darf. Denn der Dank gegenüber Gott fragt das eigene Gewissen ab, ohne es zu manipulieren.

Also ist tatsächlich alles erlaubt. Nur nicht vor jedermanns Augen passend. Und *das* muss die neue Richtschnur sein – Jesus würde sagen: eine bessere Gerechtigkeit. Wenn wir uns fragen, was man als Christ darf, macht Paulus unsere Frage nutzlos. Weder die strikte Moral der Tora noch die persönliche Freiheit der Griechen stehen an erster Stelle. Es geht um die Ehre Gottes, die von der Nächstenliebe nicht getrennt werden kann. Damit muss und darf jeder Fall im Leben wieder neu abgewogen werden.

„Was ihr auch tut“: Dass Essen und Trinken hier nur Beispiele für nahezu alle Lebensbereiche sind, dürfte inzwischen klargeworden sein. Und wer wollen wir in alledem nun sein: Die „Schwachen“, vor denen man Dinge lieber bedeckt hält, weil man uns als Moralapostel und gesetzliche Christen kennt? Oder könnten wir das überwinden und anderen wenigstens ihre Freiheiten gönnen? Denn in der Praxis wird niemand das perfekt umsetzen und jedes fremde Gewissen schonen – ich dürfte ja sonst den Mund nicht mehr aufmachen. Können wir anderen Menschen zugestehen, dass sie Gott für andere Dinge dankbar sind als wir kraft unserer Prägung genehmigen?

Niemand kann unter Berufung auf 1 Kor 10 die Schonung des eigenen Gewissens einklagen. Wir müssen daran reifen, dass andere uns mit ihrer Freiheit konfrontieren. Paulus redet ja nicht der Beliebigkeit das Wort, sondern argumentiert für Frieden und Seelenrettung. Dafür braucht es die Zurückhaltung der „starken“ Liberalen ebenso wie die Akzeptanz der „schwachen“, eher moralisch-gesetzlichen Christen. Und das in allen Bereichen: welche Kultur andere leben, welche Sexualität sie haben, Konsum, Aktivitäten, Essen, Trinken, Drogen, Kunst.

**Erregt keinen Anstoß, weder bei den Juden noch bei den Griechen noch bei der Gemeinde Gottes, so wie auch ich jedermann in allem zu Gefallen lebe und suche nicht, was mir, sondern was vielen dient, damit sie gerettet werden.**

Erregt keinen Anstoß, das ist etwas anderes als Verzicht. Die Freiheit wird nur gelenkt, nicht eingeschränkt. Oder eben nur sehr wenig. Dazu eine etwas weitere Schleife zurück: In der Apostelgeschichte, Kapitel 10 und 11, wird Petrus zu den Heiden gesandt. In der römischen Stadt Cäsarea kam es zum Pfingstwunder für die Heiden (das in Jerusalem betraf Juden und Beinahejuden). Zur geistigen Einstimmung hatte Gott eine Vision für Petrus vorbereitet: Du kannst alles essen! Petrus hat verstanden, dass die strengen jüdischen Speisevorschriften stellvertretend für die gesamte Tora stehen. Von dieser Tora galt ab sofort komplette Freiheit. War früher anders, jetzt ist es eben so. Petrus ist nur zu bewundern, welche Kehrtwende er als traditioneller Jude hinlegt, ohne daran zu zweifeln, dass das alles von demselben Gott kommt.

Auch Paulus hatte so eine Kehrtwende durchlebt. Hätten die Apostel darauf bestanden, wie sie nun einmal erzogen worden waren, gäbe es keine Kirche. Freiheit fordert heraus aus dem warmen Nest.

Eine der wichtigsten Schriften der Reformation ist Luthers Aufsatz „von der Freiheit eines Christenmenschen“ (1520). Der Anfang baut unter anderem auf einem Zitat aus 1 Kor 9,19 und besagt: *Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.* – Im Klartext: Alle Regeln sind leiblich, äußerlich, aber geistlich und im Inneren gilt die größtmögliche Freiheit.

Griechische Philosophen lehrten, dass Erkenntnis die Freiheit bringt. Und wie gehabt, manche Judenchristen wollten vielleicht einfach den Freiheitsbeweis ausleben, nicht mehr unter der Tora zu

stehen, und gingen zum Götzenopfer. Das machte sie nicht zu Fans der Götter, sondern man ging einfach zu Social Events. Also auch hier: Erkenntnis als Tür zur Freiheit, sagt die griechische Leitkultur.

Die Rolle der Erkenntnis brachte Paulus schon zuvor in Kapitel 8 ein [1 Kor 8,1-3.9-13]: *Was aber das Götzenopfer angeht, so wissen wir, dass wir alle die Erkenntnis haben. Die Erkenntnis bläht auf; aber die Liebe baut auf.* Wenn jemand meint, er habe etwas erkannt, der hat noch nicht erkannt, wie man erkennen soll. [...] Denn wenn jemand dich, der du die Erkenntnis hast, im Götzentempel zu Tisch sitzen sieht, wird dann nicht sein Gewissen, da er doch schwach ist, verleitet, das Götzenopfer zu essen? Und so wird *durch deine Erkenntnis* der Schwache zugrunde gehen, der Bruder, für den doch Christus gestorben ist. *Wenn ihr aber so sündigt an den Brüdern und verletzt ihr schwaches Gewissen, so sündigt ihr an Christus.*

Wahrscheinlich im Jahr 48 n. Chr. kamen Petrus, Paulus und alle anderen Apostel zu einer Beratung in Jerusalem zusammen (Apostelkonzil, Apg 15). Die Streitfrage, ob für Heidenchristen die Tora gilt, drohte die junge Kirche zu spalten. Ob also zur Taufe auch eine Beschneidung gehört – weil man ja ins Gottesvolk aufgenommen wird – daran hing die Gemeinschaft aller(!) im Abendmahl, aber auch die Gültigkeit der Tora und des Bundes mit Gott. Nach einigem Streit meldet sich Petrus mit einem steilen Bekenntnis für die Freiheit [Apg 15,10]: „*Warum versucht ihr denn nun Gott dadurch, dass ihr ein Joch auf den Nacken der Jünger legt, das weder unsre Väter noch wir haben tragen können?*“

Die Apostel verpflichteten die nichtjüdischen Christen auf lediglich drei archaische Gesetze: kein Blut im Fleisch (d.h. beim Schlachten ausbluten zu lassen, als korrekte Beendigung des Tötens), keine Götzen, keine Unzucht. Das sind die sogenannten Noachidischen Gebote (von Noah), sieben Grundregeln, die eine jüdische Mission erübrigen. Denn wer sie einhält, wird vom Heiden zum Gerechten (Zaddik), der in die kommende Welt gelangt. Die übrigen vier Regeln (kein Mord, kein Diebstahl, keine Gotteslästerung, Anerkennung der Gerichte) konnten bei einem griechischen Christen vorausgesetzt werden. Daher die drei in Apg 15 genannten.

Im ersten Korintherbrief hält Paulus sich wenig an die Entscheidung des Apostelkonzils. Das Götzenfleisch konnte ja durchaus gegessen werden, außer wenn es weniger gefestigte Gemeindeglieder erschüttert. Wenn nun Paulus also die größtmögliche Freiheit von Regeln propagiert, und wenn wir uns daran erinnern, was er mit Unzucht meinte, und dass dieser Begriff immer schon dem Zeitgeist unterlag... dann könnten Christen sich manche gegenseitige Verurteilung sparen.

Ich reibe meiner Gemeinde nicht absichtlich unter die Nase, welche Medien, welchen Humor oder was sonst noch ich mit Dankbarkeit genießen konnte, auch wenn ich mich nicht dafür schämen muss. Auch halte ich zwar wenig von Mystikern, die Gott im Rausch und in Orgien zu begegnen meinten. Und doch ist dieser ungewohnte Gedanke ein gutes Training meiner Einstellung zur Freiheit. Christus macht niemals das zum Gesetz, was andere Moralmenschen in mein Gewissen prägen wollten.

Was für eine Verkrümmung, wenn junge Leute wie Hobbyjuristen die Bibel durchkämmen, um sich für ihre Masturbation schämen zu dürfen! Dann finden sie nur die eine, nicht einmal passende Geschichte von Onan, der nicht den Samenspender für seinen Bruder geben wollte. ... In einem Missionscamp hörte ich die Autoritätsmeinung eines Pfarrers: „Man darf sich schon selbst befriedigen – wenn man dabei an seine Frau denkt“. Das ist sicher nett... sprach der Junggeselle.

Es bleibt, wir reden allzu gern von Freiheit. Aber das Gehirn quatscht weiterhin nach „sowas macht man nicht“. Nach diesem Kapitel von Paulus sind wir gewarnt: Verwechselt den Geist Gottes nicht mit Beliebigkeit; verwechselt den Geist Gottes aber auch nicht mit der eigenen Prägung!

Wäre es möglich, dass eine größere Freiheit, oder zumindest Akzeptanz der Freiheit anderer, den Glauben besser in die Welt trägt?